

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Leipzig, 26. October 1829.

Die Messe mit ihren Freuden und Beschwerden, mit ihren Ergötzlichkeiten und Hemmungen, mit ihrem reichhaltigen Stoffe und wenigen Glanze, mit den Bedürfnissen und Gewährungen — ist zu Ende, mit ihr hören auch die Klagen auf, die man über sie geführt hat; wir kehren in den engern, ruhigeren Kreis der Beschäftigungen und so auch zur Ordnung zurück. Ich hole meinen Bericht nach und bringe nun auch das ein, was ich bei der anticipirten Berichterstattung des Faust übergegangen habe.

Bevor ich aber vom Theater spreche, lassen Sie mich einer kleinen literarischen Neckerei gedenken, die zwar nicht unmittelbar mit dem Theater in Verbindung steht, aber doch mich und meinen vorletzten Bericht berührt und durch einen scheuen Anonymus auch zu ihrer Kenntniß gekommen ist. Ich meldete nämlich dort, unsere (protestantische — ich bitte das zu bemerken: ich für meine Person bin Katholik) Kirchenmusik habe auf Veranlassung eines orthodox gesinnten Mannes, als dem Geiste des Protestantismus wenig zusagend, aufgehört. Diese Notiz, welche aus Ihren Blättern in die preussische Staatszeitung, den Nürnberger Correspondenten, die Dorfzeitung u. überging, habe ich — wohlwissend, daß Voreiligkeit oft schädlich, oft unnütz ist — erst dann niedergeschrieben, als das ganze Publikum die Maßregel als eine bereits gegebene besprach, als drei glaubwürdige Männer — welche noch jetzt behaupten, der Antrag sei geschehen, aber von der Behörde zurückgewiesen worden, mich dessen versicherten und mich nicht undeutlich auffoderten, dagegen bei Gelegenheit ein Wort zu sagen. Wie bekannt, that ich dies in ziemlich gemäßigten Ausdrücken. Hierauf aber trat im hiesigen „Tagblatte“, redigirt von D. Fest, Herr D. S — n (die Redaction nannte mir ihn) anonym und in einem Tone gegen jene Erklärung auf, dessen ich mich von einem Doctor der Gottesgelahrtheit, einem Archidiaconus, einem Prediger, einem würdigen Gelehrten, einem, seiner aufgeklärten, toleranten Gesinnungen wegen geschätzten Manne gar nicht versehen hatte. Abgesehen davon, daß der Herr D. S — n die angefochtene Sache, sich und mich mehr geehrt haben würde, hätte er seinem Aufsätze einen andern Platz als zwischen Häring, Annoncen, Nachrichten von Wurstschmäufen und dergl. angewiesen; abgesehen davon, so hätte eine in den Grenzen des Anstandes bleibende Berichtigung hingereicht, mich gleichfalls zu einer Berichtigung zu bewegen und der Herr Doctor hätte den Lesern des Tagblattes, deren Mehrzahl in der untersten Volksklasse zu suchen ist, Kopfbrechen und Bemerkungen erspart. Indessen fand er es aber räthlicher — warum? ist schwer einzusehen — sich von dem Verdachte, gegen die Kirchenmusik gestimmt zu seyn, zu reinigen und sich dann auf eine Art auszudrücken, die mir, wie gesagt, in seinem Munde ganz

unpassend klang. Er zweifelte in jener Erklärung vorerst an meinem Leben. Doch das sollte vielleicht ein Witz seyn und mag als verunglückt passiren. Weiter aber sprach er von Luther, von der göttlichen Musik, von befangenen Geistern, Leuten ohne gesunden Menschenverstand, von Lügen und bezahlt werden — und das alles in einem seltsamlichen, ungewöhnlichen Style. Ich hätte in demselben Tone antworten können, wenn ich den Ton hätte außer Acht lassen wollen, den gebildete Leute — zum Unterschiede von den Ungebildeten — zu beobachten pflegen. Auch schien mir der Ort (das Tagblatt) nicht der passende für eine Differenz über einen ernsten Gegenstand, dessen Ernst die Nähe von Käse- und Häringnachrichten nicht verträgt. Ich verwies den Anrager auf meinen nächsten Bericht in diesen Blättern, wo ich meine Erklärung versprach, die ich hiermit auch abgegeben habe. Darauf eilten aber der Herr Redacteur des Tagblattes, ein ausgezeichnetter Arzt und ein Correcturen besorgender Jüngling als des Herren Doctors und Archidiaconus Auxiliartuppen herbei und ich konnte nichts, als den beiden Vergegenwärtigten Ablass auf 500 Jahre ertheilen. Daß sich der Herr Doctor noch die Mühe genommen, Ihnen den quälendsten Ausfall in Gestalt jener Nummer des Tagblattes anonym zuzuschicken, war überflüssig und kostete ihm nur unnützes Porto, denn Sie sandten mir den Aufsatz wieder und ich habe so das Vergnügen, ihn in 2 Exemplaren zu besitzen.

Die Sache ist nun abgemacht, ohne daß Jemand etwas dabei zu bedauern hätte; die Kirchenmusik währt fort — und dessen freut sich Alles. Daß sie nicht aufgehört, ist aber weder meinem, noch dem guten Willen des Herrn Doctors zuzuschreiben. Daß ich mich hier keiner heftigern Ausdrücke — wie man gegen Beleidigungen pflegt — bediene, entspringt aus der Achtung, die ich dem Talente, dem Berufe, der Würde eines geachteten Mannes gegenüber nie aus den Augen sehe. — Sie sehen, verehrter Freund, ich bin nur heftig im Angriffe, schonend aber und gemäßigt in der Abwehr! —

Nun zum Theater. „Jakob und seine Söhne“ wurde wegen des durch Unpäßlichkeit beschränkten Repertoires schnell wiederholt und versammelte trotz dem ein Publikum; aber die Aufführung dieser Oper war auch in den Hauptpartieen (Herr Schaffer, Joseph — Herr Hammermeister, Jakob), gleich wie in den Ensembles, eine äußerst gelungene, die dem Personale, wie dem Musikdirector zu gleicher Ehre gereicht. — Ule. Wüst, eine Anfängerin, die den Benjamin sang, wurde durch Beifall aufgemuntert, welcher eine jede Nummer dieser Oper rauschend belohnte.

Ich will Ihnen jetzt die Neuigkeiten der Reihe nach aufzählen und später von einzelnen bemerkenswerthen Leistungen sprechen.

Neu war: 1) Faust, von Göthe. Darüber habe ich Ihnen bereits in einem eigenen Aufsätze berichtet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Musikalische Akademien

ausgezeichneter Künstler zeigen wir mit dem größten Vergnügen an, und es wird daher genügen, hier nur auf eine solche aufmerksam zu machen, welche der königl. sächs. Herr Kammermusikus F. A. Kummer,

Sonnabend, am 7. November d. J.

im Hotel de Pologne geben und wobei man außer ihm auch noch die Damen Schiasetti und Pechwell, so wie Sgr. Rubini hören wird.

Die Redaction.